JUGEND IM BLICK?

Jugendpolitische Debatte des Landesjugendrings Hamburg

punkt.

Zeitschrift für verbandliche Jugendarbeit in Hamburg

3/20

HausTicker

Wie zerronnen – so gewonnen? Der Blaue Saal auf dem Stintfang ist perdu. Zumindest für nicht zahlungskräftige Jugendverbände. Jahrzehntelang war der große Saal mit herrlichem Blick auf den Hamburger Hafen für Aktivitäten der Jugendverbandsarbeit kostenfrei nutzbar. Seit Anfang des Jahres ist diese Regelung nichtig. Der Saal steht seit längerem in der Verwaltung des Jukz, der Jugendfreizeiteinrichtung auf dem Stintfang. Diese hat eine gUG gegründet – eine gemeinnützige Unternehmergesellschaft, der die Raumvermietung nun unterliegt. Die Preise sind gesalzen: die Grundmiete beläuft sich auf 150 € pro Stunde, ein ganzer Tag kostet 500 € pauschal. Diese Beträge sind für Jugendverbände nicht zu leistende Kosten. Bekannt wurde die Umwidmung durch eine Raumanfrage des Landesjugendrings. Für sein Ausbildungsseminar für Jugendleiter/innen suchte er einen ausreichend großen Saal, um unter den aktuellen Pandemie-Bedingungen die Hygiene-Regelungen für alle Teilnehmer einhalten zu können. Inzwischen ist das Landesjugendamt in der Sozialbehörde alarmiert und recherchiert die Hintergründe dieser bedenklichen Entwicklung.

Die kommerzielle Vermietung des Saals auf dem Stintfang ist ein jugendpolitischer Skandal. Nicht nur, weil Jugendverbände auf günstige oder kostenfrei nutzbare Räume angewiesen sind, um Freiräume für junge Menschen durch ehrenamtliches Engagement zu schaffen. Auch andere Wirkungsstätten von Jugendverbänden sind in Zeiten, in der Mieten steigen, bedroht. Wer die Landschaft von rund 60 Jugendverbänden in Hamburg erhalten will, muss den Zugang zu öffentlichen und kostengünstigen Räumen ermöglichen.

Der Fall des Blauen Saals ist zudem mit Blick auf die Geschichte der Jugendeinrichtungen auf dem Stintfang skandalös. Nach dem Zweiten Weltkrieg sollte auf dem Gelände der zerstörten Seewarte zunächst ein Hotel in bester Lage errichtet werden. Paula Karpinski, Präses der Jugendbehörde in den 50er Jahren und erste Frau in einer bundesdeutschen Landesregierung, setzte dagegen den Bau der Jugendherberge auf dem Stintfang durch, in deren hinteren Gebäudeteil sich dann das Haus der Jugend mit dem Blauen Saal befand. Mit ihrer Beharrlichkeit setzte die Senatorin Karpinski damals ein Zeichen für den Stellenwert, den die Jugendarbeit in Hamburg haben sollte. Der Landesjugendring wird hier nicht locker lassen und sich für den kostenfreien Zugang in den Blauen Saal nachdrücklich engagieren.

Zu erinnern ist an dieser Stelle auch eine vollmundige Passage im Koalitionsvertrag von SPD und Grünen in Hamburg, in der ein »Haus für Engagement und Räume für die Zivilgesellschaft« versprochen wird: »Gerade junge Initiativen sind auf Orte der Zusammenkunft angewiesen. In einer attraktiven Stadt sind Räumlichkeiten ein besonders rares Gut. Wir wollen die vielen ehrenamtlich und zivilgesellschaftlich Aktiven deshalb mit einem Haus des Engagements als Kompetenzzentrum unterstützen. An einem etablierten Ort im Herzen der Stadt wie dem Museum für Hamburgische Geschichte werden wir die Nutzung von Räumlichkeiten für Arbeitsgruppen oder größere Versammlungen ermöglichen. So stärken wir das zivilgesellschaftliche Engagement von Anfang an nachhaltig.«

Wirklich nachhaltig wäre, nicht wegzunehmen, was schon mal da war. Für Jugendverbände ist der Blaue Saal ein »besonders rares Gut« . Und ob das, was einmal zerronnen ist, an anderer Stelle wieder gewonnen werden kann, bleibt mehr als fraglich. (jg)

Inhalt

Kommentar

3 **Krisenfestes Ehrenamt – über Notwendigkeit, Beteiligung und Wertschätzung**
Von Sören Behn, LJR-Vorsitzender

Titelthema
Jugend im Blick?
Jugendpolitische Debatte des Landesjugendrings Hamburg

5 **Die Themen sind gesetzt**
Debatte des Landesjugendrings Hamburg mit jugendpolitischen Sprechern/innen der Bürgerschaftsfraktionen
Von Jürgen Garbers, Landesjugendring Hamburg

Vielfalt! Jugendarbeit

10 **Trotz allem! Ferien in Zeiten von Corona**
Von Kim Morschek und Franziska Rein, Sozialistische Jugend Deutschlands – Die Falken Hamburg

14 **Engagement von klein auf**
Serie Wirkungsstätten: Warum Teamarbeit bei den Minis der THW-Jugend so wichtig ist
Von Charlotte Schindler, Landesjugendring Hamburg

17 **Kein zweites Moria – Für eine solidarische Asylpolitik der Europäischen Union**
Positionspapier des LJR-Vorstandes vom 16. September 2020

18 **Nachrichten**

Impressum

punktum ist die vierteljährliche Publikation des Landesjugendringes Hamburg e.V. Die Redaktion behält es sich vor, Beiträge zu kürzen.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung des Autors, aber nicht unbedingt die Meinung des Vorstandes wieder.

Redaktion: Jürgen Garbers (jg)

Layout und Gestaltung: Rebekka Posselt

Fotos: (soweit nicht namentlich angegeben) Jürgen Garbers (LJR).

V.i.S.d.P.: Fatih Ayanoğlu c/o LJR, Güntherstraße 34, 22087 Hamburg. Preis im Mitgliedsbeitrag inbegriffen.

Verlag: Landesjugendring Hamburg e.V.; Güntherstr. 34, 22087 Hamburg; Tel.: (040) 31 79 61 14; Fax: (040) 31 79 61 80; info@ljr-hh.de; www.ljr-hh.de.

Auflage: 2.200 Exemplare

punktum wird gefördert mit Mitteln der Freien und Hansestadt Hamburg, Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration.

Druck: eurodruck, Schnackenburgallee 158, 22525 Hamburg; gedruckt auf umweltfreundlichem Papier.

Kommentar

Krisenfestes Ehrenamt – über Notwendigkeit, Beteiligung und Wertschätzung

Die Beteiligung von jungen Menschen ist einer der Grundpfeiler der UN-Kinderrechtskonvention, an welche sich Deutschland als Vertragsstaat gebunden hat. Die Berücksichtigung der Meinungen von Kindern und Jugendlichen ist also nach Art. 12 vertraglich zugesichert. Trotzdem haben viele Jugendlichen den Eindruck, dass sie eher wenig Einfluss auf die Politik haben. Jedoch ist die Mitbestimmung gerade in Bereichen, die den direkten Lebensraum der Jugendlichen berühren, besonders wichtig und notwendig. Hierzu zählen Schule, Ausbildung, Studium und natürlich die Stadt als Lebensraum. In all diesen Bereichen ist die Beteiligung junger Menschen an sie betreffenden Planungen zumindest ausbaufähig.

Durch das verbandliche Engagement junger Menschen werden demokratische Strukturen geschaffen und so der Weg zum Einbringen der eigenen politischen Meinung geebnet. Um einen Austausch zwischen den Jugendverbänden und der Hamburger Politik zu ermöglichen, hatte der LJR im September zu einem Forum geladen, in welchem ein direkter Austausch zwischen Vertreter*innen unserer Mitgliedsverbände und den jugendpolitischen Sprecher*innen der Bürgerschaftsfraktionen stattfand. Themen für diesen Abend waren die – durch die Coronapandemie beschleunigte – soziale Spaltung, die Mitbestimmung in der Quartierentwicklung und die Verbesserung der Wertschätzung des Ehrenamts. Ebenso kamen konkrete Anliegen aus den Verbänden zu Wort.

Folgen der Pandemie. Ein großes Thema auf der Veranstaltung war die soziale Spaltung. Schon vor dem Ausbruch der Pandemie waren die Lebenslagen junger Menschen höchst unterschiedlich. Jedes fünfte Kind wächst in Deutschland in Armut auf. 2,8 Millionen Kinder und Jugendliche unter 18 Jahre leben in Deutschland in einer Familie, die entweder einkommensarm ist und/oder Leistungen nach Arbeitslosengeld II bezieht. Und für Hamburg gilt: Die Stadt wuchs vor der Pandemie zwar ökonomisch, doch die Zahl der Kinderarmut stagnierte auf hohem Niveau. Nach einer aktuellen Studie der Bertelsmann-Stiftung lag der Anteil der Kinder unter 18 Jahren in Familien im Arbeitslosengeld II-Bezug im Jahr 2014 bei 20,2 % und 2019 bei 19,7 %. Nichts gefährdet das Kindeswohl so stark wie Armut. Und das gilt unter den aktuellen Bedingungen umso stärker. Durch die Corona-Pandemie und die damit verbundenen Einkommensverluste bei vielen Familien droht eine wieder steigende Kinderarmut in der Stadt. Die Folgen beleuchtet die aktuelle COPSY-Studie aus dem Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf – die Ergebnisse sind alarmierend: »Zwei Drittel [der befragten Kinder und Jugendlichen zwischen 11 und 17 Jahren] geben eine verminderte Lebensqualität und ein geringeres psychisches Wohlbefinden an. Vor Corona war dies nur bei einem Drittel der Kinder und Jugendlichen der Fall gewesen.« Zudem erleben Kinder und Jugendliche während der Krise vermehrt psychische und psychosomatische Probleme: »Das Risiko für psychische Auffälligkeiten steigt von rund 18 Prozent vor Corona auf 31 Prozent während der Krise. Die Kinder und Jugendlichen machen sich mehr Sorgen und zeigen häufiger Auffälligkeiten wie Hyperaktivität (24 %), emotionale Probleme (21 %) und Verhaltensprobleme (19 %). Auch psychosomatische Beschwerden treten während der Corona-Krise vermehrt auf. Neben Gereiztheit (54 %) und Einschlafproblemen (44 %) sind das beispielsweise Kopf- und Bauchschmerzen (40 bzw. 31 %).« Geringes Einkommen der Eltern, beengter Wohnraum, mangelnde Rückzugsmöglichkeiten und eine fehlende Tagesstruktur verstärken diese Effekte nachweisbar. Jugendverbände sollten hier Räume und Angebote bieten können, welche für alle zugänglich sind. Diese Angebote sollten gerade für die jungen Menschen, die es am dringendsten benötigen, kostenfrei zur Verfügung stehen. Dafür benötigen wir eine flexible und auskömmliche Finanzierung.

Ergänzende Freiräume. Die Förderung der Kinder- und Jugendarbeit sollte auch zukünftig im Fokus stehen. Denn gerade in der Pandemie haben wir gesehen, dass Schule eben nicht ausreicht, um Jugendlichen ein ausgewogenes Umfeld zu bieten. Gemeinschaft und ein soziales Miteinander ordnet sich in der Schule immer dem Druck des Lehrplanes unter. Es ist deshalb wichtig, den Ausbau der Kinder- und Jugendarbeit unabhängig von ihrer Rolle als Schüler*in zu sehen. Sie benötigen auch außerhalb der Schule Räume zur Entfaltung ihrer individuellen Persönlichkeiten. Aus diesem Grund sind die Bedürfnisse und die Vielfalt junger Menschen in der Quartiersentwicklung besonders zu berücksichtigen. Es reicht in der Konsequenz auch nicht aus, einfach einen Sportplatz in die Planung von Quartieren mit einzubeziehen. Es benötigt flexible Räume, um die individuellen Bedürfnissen aller Jugendlichen zu befriedigen.

Sich als Ehrenamtliche*r in einem Jugendverband zu engagieren bedeutet auch, weniger Zeit für Schule oder Studium aufbringen zu können. Viele Ehrenamtliche müssen sich in ihrem Engagement sogar einschränken, da bessere Noten oder Klausuren zusammen mit der Arbeit in einem Verband nicht vollauf kompatibel sind. So fehlen den Verbänden nicht nur helfende Hände, um Angebote zu realisieren. Auch der Erwerb sozialer Kompetenzen rückt immer mehr in den Hintergrund. Dabei benötigt es für eine erhöhte Wertschätzung des Engagements nicht unbedingt mehr finanzielle Mittel. Erfahrungen zeigen, dass schon mehr Flexibilität und eine langfristige Planung entlasten können. Termine für Klausuren und Studienarbeiten sollten für Ehrenamtliche flexibler abgesprochen werden können.

Das Forum mit den jugendpolitischen Sprechern hat uns gezeigt, dass ein regelmäßiger Austausch mit allen Beteiligten notwendig ist. Jugendliche können ihre Anliegen so direkt bei Mitgliedern der Bürgerschaft anbringen, und diese bekommen einen Überblick über die konkreten Bedürfnisse der verbandlichen Jugendarbeit. Im Rahmen des Forums haben sich alle jugendpolitischen Sprecher*innen klar zum Ehrenamt und zur Wichtigkeit von jugendverbandlichen Aktivitäten bekannt. Doch ein solches Bekenntnis allein reicht am Ende nicht aus, um die Herausforderungen der Jugendverbandsarbeit zu lösen. Junge Menschen benötigen keine Lippenbekenntnisse – sondern klare Zugeständnisse für:

- eine unbürokratische Kostenübernahme bei Angeboten der Jugendarbeit für junge Menschen aus sozial schwachen Familien,
- eine bessere Vereinbarkeit von Schule und Ehrenamt zugunsten der sozialen Bildung junger Menschen,
- mehr Flexibilität in Schule und Studium, um die erhöhte Belastung des Ehrenamtes besser verteilen zu können,
- die Erhaltung bestehender und Schaffung neuer Räume zur kostenfreien Nutzung für Jugendverbandsarbeit.

Von Sören Behn, LJR-Vorsitzender

Günstigere Ferienfreizeiten

Homeschooling

Quartiersentwicklung

Mitbestimmung

Freiwilligkeit

Wählen ab 14?

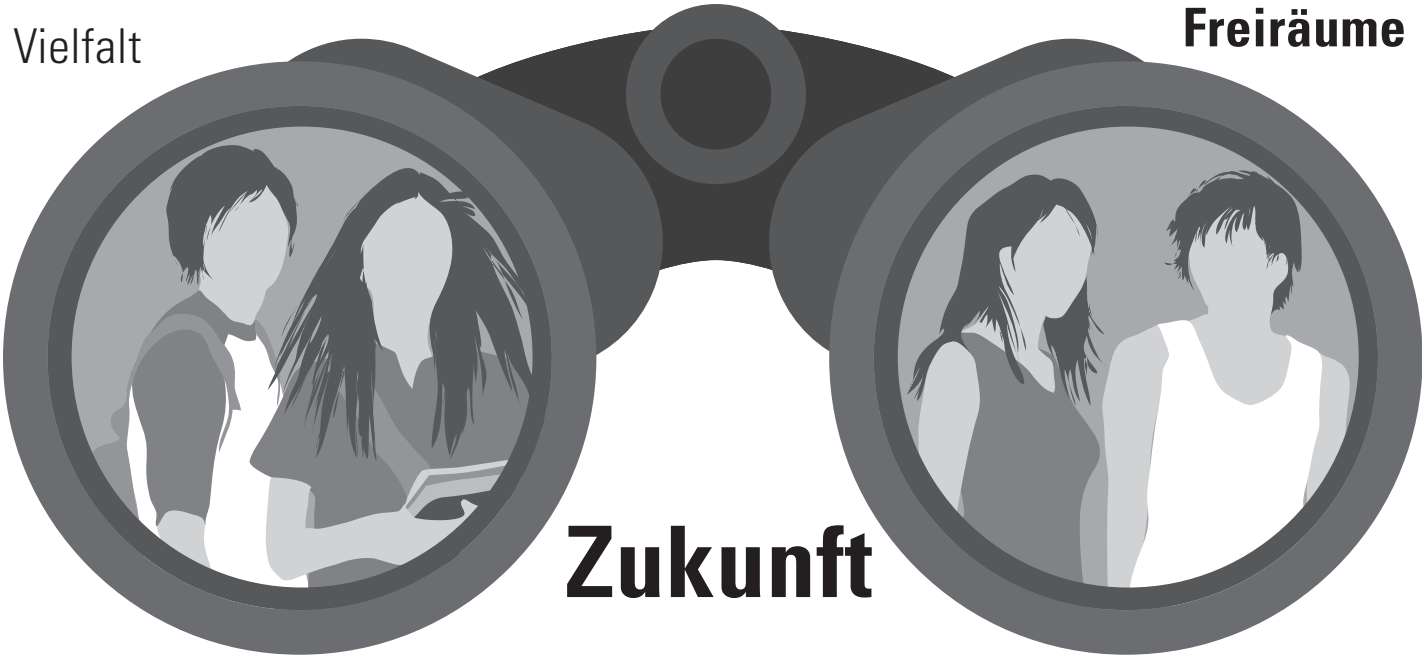
Junges Engagement

Demokratiebildung

Nachhaltigkeit

Freiräume

Vielfalt



Zukunft

Jugendpolitik

Credit-Points fürs Ehrenamt?

Anerkennung

Beteiligung

Digitalisierung

Freiwilligendienst

Jugendverbandsarbeit

Koalitionsvertrag

Soziale Spaltung

Die Themen sind gesetzt

Debatte des Landesjugendrings Hamburg mit jugendpolitischen Sprechern/innen der Bürgerschaftsfraktionen

Von Jürgen Garbers, Landesjugendring Hamburg

Was fordern junge Ehrenamtliche zur Unterstützung ihres Engagements von der Stadt? Welche Lösungen kann die Politik in Hamburg anbieten? Mehr Anerkennung und Förderung der Jugendverbandsarbeit? Das Forum des Landesjugendrings mit den jugendpolitischen Sprechern/innen der Bürgerschaftsfraktionen bietet im September 2020 die Gelegenheit, einmal genau nachzuhaken.

Breites Spektrum. Der ehrwürdige Raimarus-Saal in der Patriotischen Gesellschaft ist mit jungen Menschen gut gefüllt – gemessen unter den Bedingungen der Corona-Pandemie. Hätten ansonsten weit über 150 Personen im Saal Platz gefunden, muss diesmal die Zahl unter Beachtung der Hygieneabstände auf rund 40 Gäste beschränkt werden. So richtig kommt daher das gewohnte Jugendverbandsfeeling nicht auf. Der übliche Plausch in kleinen Gruppen entfällt. Auf Abstand sitzen junge Leute der LJR-Mitgliedsverbände im weiten Saal. Maskenpflicht bis zum Sitzplatz. Immerhin bilden die jungen Leute das breite Spektrum der Hamburger Jugendverbände gut ab, was sich an ihren Fragen und Statements im Verlauf der Debatte zeigen wird.

Sprung ins kalte Wasser. Für die LJR-Vorsitzenden – Fatih Ayanoğlu, Sören Behn, Michael Gischkat und Pascal Peisker – ist die Veranstaltung etwas neues. Erst seit November letzten Jahres im Amt haben sie noch nicht auf großer Bühne mit Politikern über Jugendverbandsarbeit debattiert. Sie sind überwiegend jung, Anfang 20, nur Fatih hat bereits 30 Jahre erreicht. Gleichwohl gehen sie mit einer Mischung aus Vorfreude und leichter Anspannung aufs Podium. »Ich habe richtig Bock auf die Debatte«, meint etwa Michael. Das gute Gefühl ist Ergebnis intensiver Vorarbeiten. Zur Bürgerschaftswahl im Februar hatten sie bereits Wahlprüfsteine zu Jugendthemen erarbeitet, zu denen die Parteien in der LJR-Zeitschrift punktum dann Stellung bezogen. Zudem analysierten sie die Wahlprogramme der Parteien und schließlich den Koalitionsvertrag von SPD und Grünen. Letzteren mit gewisser Ernüchterung: »Über Jugendverbandsarbeit steht da ja nicht viel Substantielles drin«, resümiert Sören, »selbst die Schrebergärtner sind darin ausführlicher als wir erwähnt worden.« Doch das nehmen sie mit Blick auf die anstehende Debatte sportlich. »Wir haben drei Themenblöcke zu den wichtigsten Fragen der Hamburger Jugendverbandsarbeit erarbeitet«, berichtet Fatih. »Und da werden wir nicht locker lassen!«

Raus aus der Enge. »Die Corona-Pandemie wirkt wie ein Brennglas. Gesellschaftliche Probleme treten um so deutlicher hervor. Trifft dies auch für die Jugendverbandsarbeit zu?« Mit dieser Eingangsfrage wendet sich Birgit Langhammer (NDR Info), die Moderatorin des Abends, an Pascal, der für den LJR-Vorstand den ersten Themenblock bestreitet. Mit auf dem Podium sitzen die jugendpolitischen Sprecherinnen Sabine Boeddinghaus (Linke) und Britta Herrmann (Grüne) sowie Uwe Lohmann als Sprecher für die SPD. Kurzfristig absagen musste Silke Seif von der CDU.

»Die Pandemie hat zunächst die Unverzichtbarkeit von Jugendverbandsarbeit für junge Menschen in der Stadt deutlich gemacht«, greift Pascal die Eingangsfrage auf. In der Zeit des Shutdowns sind für junge Menschen die

Fotos © Chris Schwarz, Lüneburg

gewohnten Freiräume drastisch weggebrochen. Obwohl die Kontaktbeschränkungen erst kurz vor den Sommerferien für die Jugendverbandsarbeit gelockert worden sind, haben Jugendverbände wie das JRK und die Falken noch kurzfristig Ferienprogramme auf die Beine gestellt. Und somit dringend benötigte Freiräume geschaffen. Diese Wege raus aus der Enge seien eine besondere Leistung gewesen, die viel Kreativität erfordert habe. Doch die Pandemie-Krise hat auch, so Pascal, »die soziale Spaltung in der Stadt deutlicher hervortreten lassen«. Kinder und Jugendliche, die in prekären Verhältnissen leben, haben die Corona-bedingten Beschränkungen drastisch erfahren müssen. Homeschooling ohne ausreichende IT-Ausstattung, Enge im Zuhause und oftmals wenig Betreuung bei Schulsorgen. Gerade für dieses Klientel müssten Angebote der Jugendverbände wie Ferienfreizeiten viel günstiger werden können. Probleme sieht Pascal bei der Beantragung von staatlichen Zuschüssen für Kinder und Jugendliche aus Elternhäusern, die zwar kein Arbeitslosengeld II beziehen, aber deren geringes Einkommen nicht ausreicht, um ihren Kindern eine Ferienfreizeit zu ermöglichen. Diese Fälle unterliegen einer starren Bedürftigkeitsprüfung, die nicht nur Jugendverbänden ohne Hauptamt viel Arbeit abverlangt. Hier müssten »Korridorlösungen« geschaffen werden, die es Jugendverbänden einfacher machen würde, Härtefälle unbürokratischer zu behandeln.

Neue Lösungen? Das Stichwort »Korridorlösungen« ist gut gesetzt. Uwe Lohmann: »Starre Grenzen sind falsch. Da müssen wir gemeinsam nach guten Ideen suchen, um eine flexiblere Handhabung zu ermöglichen.« Und Britta Herrmann ermuntert: »Der Landesjugendring ist kompetent, hier Vorschläge zu einer Lösung zu unterbreiten.« Einig sind sich die jugendpolitischen Sprecher/innen zudem über die Leistung der Jugendverbände in der Pandemiekrise. Trotz aller Widrigkeiten und Planungsunsicherheiten sowie unter Beachtung notwendiger Auflagen doch noch Ferienfreizeiten ermöglicht zu haben, verdiene Anerkennung und Respekt. Gerade in Krisenzeiten erwiesen sich die Strukturen und Angebote der Jugendverbände als ein Anker für Kinder und Jugendliche, eigene Freiräume sukzessive wieder zu gewinnen. Dissens gibt es bei der Frage, ob die staatlichen Fördermassnahmen in der Pandemiekrise für junge Menschen ausreichend gewesen sind. Man könne zwar nur auf Sicht fahren, und es sei richtig gewesen, die schweren wirtschaftlichen Folgen durch Fonds vom Bund und ergänzend durch die Stadt Hamburg abzufedern, findet Sabine Boeddinghaus. »Doch die soziale Spaltung hat sich verschärft. Gerade auch für junge Menschen.« Es sei beispielsweise ein Armutszeugnis gewesen, keinen auskömmlichen »Digitalpakt für Schüler/innen aufzulegen, um die notwendigen IT-Geräte für Homeschooling allen Bedürftigen zur Verfügung zu stellen«. Die Linke hatte dazu

Zur Person: Britta Herrmann (Grüne)

Britta Herrmann ist seit 2020 Mitglied der Grünen Bürgerschaftsfraktion, seitdem Sprecherin für Familie, Kinder, Jugend und Mitglied im entsprechenden Fachausschuss der Bürgerschaft. Hinzu kommen noch der Gesundheits- und Innenausschuss. Beruflich arbeitet Britta Herrmann als Leiterin einer Kindertagesstätte und kennt das Hamburger Jugendhilfesystem auch »von der anderen Seite«. Als wissenschaftliche Mitarbeiterin der Enquêtekommission »Kinderschutz und Kinderrechte stärken« hatte sie zudem die Möglichkeit, zwei Jahre als wissenschaftliche Referentin an diesen Themen mitzuwirken. Von daher lag es für Britta Herrmann auch nahe, für die grüne Bürgerschaftsfraktion als jugendpolitische Sprecherin aktiv zu werden, um so ihre Kompetenzen einzubringen. Politische Erfahrungen bringt sie zudem aus ihrer vorangegangenen Arbeit im Jugendhilfeausschuss Harburg mit. Zu den politischen Herausforderungen der gestarteten Legislaturperiode nennt Britta Herrmann vor allem die inhaltliche Verpflichtung aus ihrem Engagement in der genannten Kommission: »Zwei Jahre Arbeit in dieser Enquêtekommission dürfen nicht für umsonst gewesen sein.« Wichtig ist ihr dabei insbesondere, »die Partizipation von Kindern und Jugendlichen in Jugendhilfeprozesse zu verankern«. Bedarf an erweiterten Beteiligungsprozessen sieht sie jedoch auch in anderen Bereichen. »In der Stadtplanung passiert da viel zu wenig – trotz dem Paragraphen 33.« Dieser Paragraph im Bezirksverwaltungsgesetz schreibt den Bezirksämtern vor, bei Planungen und Vorhaben, die die Interessen von Kindern und Jugendlichen berühren, geeignete Verfahren für die angemessene Partizipation junger Menschen zu entwickeln und durchzuführen. »Hier müssen Partizipationsprozesse sichtbarer gemacht werden.« Jugendverbandsarbeit stellt für Britta Herrmann einen Freiraum für junge Menschen jenseits der Institutionen Schule, Ausbildung oder Uni dar, in dem vor allem »freie Gestaltung« erlernt wird. Und in dem das »nonformale Lernen gelebt« wird. Daher genieße Jugendverbandsarbeit zur Recht einen »hohen Stellenwert in der Stadt«.

Zur Person: Uwe Lohmann (SPD)

Uwe Lohmann sitzt für die SPD seit 2011 in der Hamburgischen Bürgerschaft und ist ihr jugendpolitischer Sprecher. Er ist Mitglied im Familien-, Kinder- und Jugendausschuss und sitzt ebenso im Bürgerschaftsausschuss für die Zusammenarbeit der Länder Hamburg und Schleswig-Holstein und im Europaausschuss. Zudem ist er als Beisitzer im SPD Fraktionsvorstand aktiv. Beruflich arbeitet Lohmann in leitender Funktion beim Arbeiter-Samariter-Bund (ASB) Hamburg, ist Leiter des Betreuten Seniorenwohnens und eines Projekts zur Verhinderung von Obdachlosigkeit.

Auf die Frage, warum er sich als jugendpolitischer Sprecher engagiert, verweist Uwe Lohmann zunächst auf seine beruflichen Alltagserfahrungen. Wer für junge Menschen etwas erreichen will, muss zugleich sozialpolitisch aktiv werden. Freiräume für junge Menschen bedürfen der sozialen Sicherung, erst dann kann die aktive Teilhabe an der Gesellschaft gelingen. Dieser Grundgedanke ist für Uwe Lohmann auch prägend für die Herausforderungen in der aktuellen Legislaturperiode. Zentrale, nicht nur jugendpolitische Anliegen sind für ihn: die politische Durchsetzung der Empfehlungen aus der Enquêtekommission »Kinderschutz und Kinderrechte weiter stärken« (dieser Bericht wurde der Bürgerschaft in der letzten Wahlperiode vorgelegt), dann die Überwindung der Corona-Krise und schließlich, damit einhergehend, die Überwindung von sozialen Schieflagen. »Unter den Bedingungen der Corona-Pandemie zeigt sich die soziale Spaltung in vielen Bereichen. Gerade junge Menschen aus prekären Verhältnissen leiden unter der Krise.« Jugendverbandsarbeit steht für Uwe Lohmann für ganz viel Bewegung und ganz viel Engagement. Doch Freiräume für junge Menschen fallen nicht vom Himmel. Daher müsse Jugendverbandsarbeit »auch laut sein«, der Politik in Hamburg »immer wieder Forderungen« stellen und »beharrlich an ihrer Durchsetzung« arbeiten.

auf Bundesebene einen unbürokratischen »Rettungsschirm« gefordert. 500 € für AGL II-Bezieher über das Bildungs- und Teilhabepaket. Immerhin, opponiert Uwe Lohmann, ist es der Stadt durch eigene Investitionen gelungen, mehr Laptops für Hamburger Schulen und damit für Schüler/innen zur Verfügung zu stellen, als es die Bundesmittel für Hamburg vorsahen. 25.000 statt 18.000 Geräte seien erworben, weitere sind bestellt worden. Ein weiterer Pluspunkt sei in Hamburg gewesen, dass die Kitas in der Krisenzeit immer geöffnet hatten. Zudem hebt Lohmann für den Bereich der Jugendhilfe hervor, seien viele Sorgen und Probleme der Akteure durch das vorausschauende Agieren der Sozialbehörde frühzeitig aufgegriffen worden. »Fraglos«, findet Britta Herrmann, »wir hätten vieles besser machen können«. Aber die Krise sei auch ein gemeinsamer Lernprozess für alle Beteiligten.

Taschengeld. Das Für und Wieder unterbricht Lena Albrecht von der Hamburger Sportjugend mit einem konkreten Fall. Es könne doch nicht sein, dass das Taschengeld für FSJ'ler bei der familiären Arbeitslosengeld-II-Bemessung mit angerechnet werde. Das findet sie, sei »doch ein Skandal«. Einer alleinerziehenden Mutter werde bei der AGL-II-Berechnung 106 € vom Taschengeld des FSJ'ler mit angerechnet, so dass ihm allein noch rund 200 € verblieben, von dem er auch noch das HVV-Ticket bezahlen müsse. Das sei doch eine ungerechte Benachteiligung junger Menschen aus prekären Verhältnissen gegenüber Altersgenossen aus besseren Häusern.

»Das sind leider die AGL-II-Regelungen, die auf Bundesebene beschlossen worden sind. Dagegen ist Widerstand notwendig«, findet Sabine Boeddinghaus. Und bleibt damit nicht allein. »Taschengeld muss Taschengeld bleiben. Ohne Abstriche!«, unterstützt Uwe Lohmann. Eine Initiative sei auf Bundesratsebene notwendig, um eine Korrektur anzustossen. Britta Herrmann hofft auf eine breite interfraktionelle Unterstützung über Länder- und

Moderatorin Birgit Langhammer

Zur Person: Sabine Boeddinghaus (Linke)

Sabine Boeddinghaus ist für die Linke seit 2015 Mitglied der Hamburgischen Bürgerschaft und ihre jugendpolitische Sprecherin. Zusammen mit Cansu Özdemir bildet sie die Doppelspitze der Bürgerschaftsfraktion der Linken. Noch als SPD-Mitglied, für die sie von 2004 bis 2008 in der Bürgerschaft saß, war sie aktiv in der Volksinitiative »Eine Schule für alle«. Nach dem Scheitern der Volksinitiative trat sie aus der SPD aus und 2010 der Linken bei. An der Universität Gießen hat Sabine Boeddinghaus Erziehungswissenschaften, Soziologie und Psychologie studiert.

Auf die Frage nach ihrer Motivation, sich weiterhin als jugendpolitische Sprecherin ihrer Partei zu engagagieren, hebt Sabine Boeddinghaus zwei zentrale Anliegen hervor: Kontinuität in der Arbeit und ein noch zu bewältigender Auftrag aus der letzten Wahlperiode. In jener hat sie in der Enquêtekommission »Kinderschutz und Kinderrechte stärken« mitgearbeitet und möchte sicherstellen, dass die Empfehlungen der Kommission weiter auf der politischen Agenda bleiben. Das sei ihr »eine Herzensthema«. Und damit sind auch die politischen Herausforderungen für die aktuelle Legislaturperiode umschrieben: Sabine Boeddinghaus will sich insbesondere für Armutsbekämpfung und für den Ausbau der Beteiligung junger Menschen einsetzen. »Die Linke wird ein Eckpunkte-Papier zur Partizipation von Kindern und Jugendlichen erarbeiten. Das können wir gern in Zusammenarbeit mit dem Landesjugendring in Angriff nehmen.« Denn Jugendverbandsarbeit stehe für »Demokratie leben und Impulse zur Demokratisierung weiterer Lebensbereiche geben«. Und da sei viel zu tun – ob mit Blick auf Schule oder auf Stadtplanung. Jugendverbandsarbeit biete jungen Menschen Freiräume und initiiere Bildungsprozesse, die auch über den Verbandsrahmen hinaus in die Zivilgesellschaft wirken. Und in die Politik: »Jugendverbandsarbeit bedeutet sich einzumischen.«

Parteigrenzen hinweg. Das ist doch mal ein positives Zeichen, findet Pascal vom LJR. »Wir werden die Sache weiter aktiv verfolgen.«

Mangelentwicklung. Prominent ist im Koalitionsvertrag von SPD und Grünen das Thema Quartiersentwicklung behandelt. Nicht nur zu diesem Thema sitzt nun Michael vom LJR-Vorstand mit auf dem Podium. Er hat ein gutes Beispiel zur mangelhaften Quartiersentwicklung mitgebracht. »In der bundesweit beachteten Entwicklung der Hafencity findet sich nur Raum für einen Fußballplatz. Und das für 25.000 Menschen, die dort leben. Da ist wohl was schief gelaufen.« Bei der Quartiersentwicklung müsse die soziale Infrastruktur besser mitentwickelt werden. »Auch für – und am besten mit jungen Menschen. Die Beteiligung junger Menschen bei der Planung der sie betreffenden Stadtraumentwicklungen steht immerhin im Bezirksverwaltungsgesetz.« Gleichwohl gebe es immer wieder eklatante Leerstellen – siehe Hafencity.

»Dieser Mangel hat leider Geschichte«, betont Sabine Boeddinghaus. Schon lange sei eine Vorschrift, die eine adäquate Entwicklung der sozialen Infrastruktur ab 500 Wohneinheiten vorschrieb, aufgehoben worden. Zwar gebe es durch den Paragrafen 33 im Bezirksverwaltungsgesetz, der die Beteiligung junger Menschen an sie betreffenden Stadtraumentwicklungen vorschreibt, einige »Leuchtturmprojekte« in den Bezirken, doch in der Fläche sehe es »eher mau aus«. Die Linke wolle sich in der Bürgerschaft für ein »wirkliches Beteiligungsgesetz für Kinder und Jugendliche« stark machen. Britta Hermann unterstützt diesen Gedanken. »Der Slogan der ›wachsenden Stadt‹ muss auch eine adäquate soziale Quartiersentwicklung mit zur Folge haben.« Und dabei seien Kinder und Jugendliche von Anfang an einzubeziehen. Uwe Lohmann steht dazu auf einer Wellenlänge, bringt aber einen weiteren Punkt in die Debatte mit ein: »Altlasten hemmen die Quartiersentwicklung.« Viele Bezirke in Hamburg ächzen unter der Last der immer wieder zu sanierenden Gebäude der vielen zerstreuten sozialen Einrichtungen. Besser wäre es doch, der Idee vom Bezirksamtleiter Droßmann aus Hamburg-Mitte zu folgen, und neue, gemeinsame Einrichtungen für alle unter einem Dach zu errichten. Dies spare die Kosten für Altlasten und helfe »Geld für neue Aufgaben zu bündeln«. Aber entstünden damit nicht Zentren mit sterilen Räumen, die lokal verwurzelte Initiativen aus ihrem Kiez herauslösten, fragt Sabine Boeddinghaus. Da gibt noch viel zu klären, findet Michael und lenkt die Debatte auf ein weiteres wichtiges Thema der Jugendverbände: Wahlalter senken!

Wann ab 14? Die Position des Landesjugendrings ist seit Jahren klar. Jugendverbände in Hamburg fordern ein Wahlalter ab 14 Jahren. In der Stadt und bundesweit. Uwe Lohmann hat bei dieser Frage schon sein persönliches »Déjà-vu« erlebt. Bei der ihn in jungen Jahren betreffenden Debatte über die Herabsenkung des Wahlalters von 21 auf 18 Jahre sahen Konservative schon den »Untergang des Abendlandes« heraufziehen. Seither wiederhole sich die Debatte bei jeder neuen Stufe mit neuen Kombattanten auf konservativer Seite – und mit vergleichbar althergeholten Argumenten. Er plädiert daher angesichts der Widerstände

für ein strategisches Vorgehen. Hamburg hat das Wahlalter für alle Wahlen in der Stadt ab 16 Jahren erreicht. Um auf Bundesebene zumindest diese Stufe zu erreichen, gelte es, noch viel Überzeugungsarbeit zu leisten. Daher besser Schritt für Schritt vorgehen. Michael würdigt in dieser Frage die Initiative Hamburgs auf Bundesratsebene, den Vorstoß für die Herabsenkung des Wahlalters für Bundestagswahlen auf 16 Jahre gesetzt zu haben. Aber er wünscht sich perspektivische Bundesgenossen für das Wahlalter ab 14 Jahren. Da kann Britta Herrmann nur zustimmen. Diese Forderung stehe im Programm der Grünen.

Anerkannt, aber gleichwohl hintenan? Im dritten Themenblock, den Fatih für den LJR auf dem Podium einleitet, geht es um die Anerkennung des jugendlichen Ehrenamtes. »Findet dieses ausreichend Wertschätzung und Unterstützung?« Fatih erinnert daran, dass es ein eklatantes Missverhältnis gebe. »Das non-formale Lernen und die Demokratiebildung, welche in den Jugendverbänden gelebt werden, finden zwar allgemein Anerkennung. Doch gleichwohl schwinden die Räume dafür.« So verknappen Ganztagsschulen die zeitlichen Freiräume für ein jugendliches Ehrenamt jenseits des Schulbereiches elementar, und für junge Studierende an den Unis sieht es auch mau aus. »Aus den einstmals vorlesungsfreien Zeiten im Sommer sind längst Prüfungszeiten geworden«, wirft Maja Reifegerst von der Evangelischen Jugend ein. Und diese Prüfungszeiten würden recht kurzfristig und ohne Rücksicht auf die Schulferien terminiert. So haben es junge studierende Ehrenamtliche schwer, verlässlich Ferienfreizeiten in ihren Jugendverbänden mitzuplanen. »Häufig fallen sie dann als helfende Hände aus.«

Konflikt der Systeme? Bei diesen Problemen werden die Antworten der jugendpolitischen Sprecher/innern etwas unbestimmt. Einerseits hängt ihr Herz stark an den Ganztagsschulen, die für mehr Chancengleichheit über soziale Schichten hinweg sorgen würden. Es zeigt sich hier ein parteiübergreifender Konsens für den Ausbau der Ganztagsschulen. Ohne Rücksicht auf die Folgen für soziale und bildungspolitsche »Biotope« jenseits der Schulgrenzen.

Andererseits sehen die jugendpolitischen Sprecher/innen durchaus den Konflikt, der daraus für Jugendverbände resultiert. Sie bekräftigen zwar eindeutig, dass Demokratie erlernen keine Kernkompetenz schulischer Ausbildung sei, sondern vielmehr Jugendverbände auszeichne. Doch bei der Frage nach mehr Freiräumen für Jugendverbandsaktivitäten fallen ihnen nur kleinteilige Lösungen ein. Man müsse individuelle Absprachen anstreben zwischen der Schule vor Ort und den benachbarten Jugendverbänden. Diese Tendenz ist bereits im Koalitionsvertrag von SPD und Grünen nachlesbar. Darin steht, dass die Jugendverbandsarbeit »durch die flächendeckenden Ganztagsschulangebote noch stärker als bisher auf eine gute Kooperation mit Schulen angewiesen ist.« Das könnten Jugendverbände auch als Drohung lesen. Zumal, wie Fatih verdeutlicht, hier zwei unterschiedliche Eigenlogiken aufeinanderprallen. »Jugendverbandsarbeit beruht auf Freiwilligkeit, Schule letztlich auf Schulzwang.« Deshalb seien Kooperationen so schwierig. Wenn Jugendverbände Angebote für den Nachmittagsbereich an Ganztagsschulen unterbreiten, müssen sie eine verlässliche Betreuung der Schüler/innen sicherstellen. Das heißt die Logik von Schule zu übernehmen. Dadurch entfiele das mit Freiwilligkeit verbundene Element eigener Motivation an einer Teilnahme.

Größer denken. »Warum gibt es keinen Notenbonus für Schüler, die sich ehrenamtlich engagieren?«, meldet sich eine Stimme aus dem Publikum. »Oder ein freier Nachmittag an Ganztagsschulen für Jugendverbandsarbeit?« Britta Herrmann greift diese Idee auf. »Im Bereich der Ganztagsschulen gibt es viel zu verbessern. Es müssen Wege gefunden werden, damit Jugendliche jenseits des Schulgeländes auch Jugendräume aufsuchen können.« Doch schlägt sie dafür keine politische Gesamtlösung vor. »Wege zu einer solchen Kooperation lassen sich allerdings nur konkret vor Ort von den beteiligten Akteuren besprechen und klären.« Damit dieser Ansatz »zu einem Gewinn für Jugendverbände werden könne«, findet dagegen Sabine Boeddinghaus, »müsste ein solcher freier Nachmittag fürs ehrenamtliche Engagement flächendeckend eingeführt werden«. Da gebe es dicke Bretter zu bohren.

Das Problem mit den Brettern kennt Fatih. Erfolglos bemühe sich der LJR seit längerem, mit den Präsidenten der Hamburger Unis in Kontakt zu treten, um Wege für Anerkennung und Unterstützung ehrenamtlichen Engagements anzubahnen. Perspektiven in diesem Bereich sieht Uwe Lohmann. »Im Koalitionsvertrag steht bereits, dass geprüft werden soll, ob ein Engagement bei der Zulassung zu einer Hochschule Berücksichtigung finden kann.« Zwar bezöge sich dieser Passus auf den Freiwilligendienst, doch aus seiner Sicht spräche nichts gegen eine Erweiterung auf ein Engagement im Jugendverband. Auch die eingebrachte Idee, dieses Engagement mit Credit Points zu belohnen, finden die jugendpolitischen Sprecher/innen gut und überlegenswert.

Aha-Erlebnisse. Nach rund zwei Stunden Debatte beschließt Moderatorin Birgit Langhammer die Runde: »Für viele Momente an diesem Abend könnte stehen: Das habe ich nicht gewusst … Mit solchen Aha-Erlebnissen beginnen die besten Ideen. Und damit fängt Veränderung an.«

Diesen Aha-Eindruck teilt auch Paul Schindler vom Verband Christlicher Pfadfinder/innen: »Für mich war spannend zu erleben, was das Feld der Jugendpolitik alles umfasst. Und wie sehr der Rahmen für meine eigenen Aktivitäten im Jugendverband doch von politischen Entscheidungen abhängt.« Gut fand er zudem die rege Beteiligung an der Debatte aus dem Publikum heraus. Besser hätte er es aber gefunden, »wenn ich gewusst hätte, welche Themen an diesem Abend behandelt werden sollen. Dann hätte ich mich besser vorbereiten können.« Anne Langeloh von der Jugendfeuerwehr findet die Veranstaltung gelungen und informativ, doch die »Fragen der Förderung von Jugendverbandsarbeit hätten intensiver behandelt werden können«. Gerade wenn die jugendpolitischen Sprecher/innen »an einem Tisch« sitzen. »Gut getan hat nach all den digitalen Meetings, und damit ein Lob an den LJR für die Veranstaltungsorganisation, sich endlich mal wieder direkt zu sehen«.

Fotos © SJD – Die Falken Hamburg

Trotz allem! Ferien in Zeiten von Corona

Von Kim Morschek und Franziska Rein, Sozialistische Jugend Deutschlands – Die Falken Hamburg

Eigentlich stand schon alles: Es sollte zum Attersee in Österreich gehen. Zweieinhalb Wochen Ferienlager auf einem Zeltplatz der Österreichischen Falken – diesmal sogar mit allen zusammen. In den letzten Jahren waren die Kindergruppen auf einen anderen Platz als die Jugendgruppen gefahren. Alle hatten sich schon darauf gefreut, endlich wieder gemeinsam zu fahren. Sogar die verschiedenen Schlafens- und Essenszeiten waren schon ausgehandelt. Und dann machte Corona uns einen Strich durch die Rechnung.

Der Entscheidungsprozess. Nun stellte sich uns die Frage: Wollen wir das Camp trotzdem, wenn möglich, stattfinden lassen? Sagen wir es ab? Oder denken wir uns Alternativen aus? Über Wochen diskutierten wir mit unseren Genossen/innen in Hamburg. Es gab riesige Videokonferenzen mit Falken aus der ganzen Bundesrepublik und Austausch mit anderen Jugendverbänden.
In der Diskussion standen sich zwei Perspektiven gegenüber. Auf der einen Seite waren sich alle einig, dass die Corona-Pandemie ernst genommen werden muss. Eine weitere Virus-Ausbreitung muss verhindert werden, und auch wir als Jugendverband stehen da in der Verantwortung.
Auf der anderen Seite sahen wir, dass gerade Kinder und Jugendliche besonders unter den Kontaktsperren litten – und dabei vor allem die weniger Privilegierten, die etwa in kleinen Wohnungen ohne Garten leben oder in Geflüchteten-Unterkünften untergebracht waren. Die Schließung öffentlicher Räume wie Jugendzentren oder Spielplätze traf diese besonders hart, weil sie so gut wie keinen privaten Raum zur Verfügung hatten. Kinder, deren Eltern arbeiten mussten und nicht ständig beim Homeschooling unterstützten oder die sich keinen eigenen Computer leisten konnten, wurden in der Schule immer weiter abgehängt. Mit dem Scheitern an den Erwartungen in der Schule waren sie dann oft auf sich allein gestellt. Die meisten Kinder und Jugendlichen hielten sich sehr konsequent an die Kontaktsperren und trafen ihre Freundinnen und Freunde über Monate nicht. In den ersten Wochen des Shutdowns fand zudem kaum Arbeit im Verband statt. Wir probierten zwar verschiedene Formate wie online-Gruppenstunden und Podcasts aus, aber so richtig konnten wir damit der Vereinzelung, welche die Kinder und Jugendlichen erfuhren, nichts entgegensetzen.
Neben unseren eigenen Überlegungen zu einem vernünftigen Handeln als Kinder- und Jugendverband während einer Pandemie kam hinzu, dass in fast wöchentlichem Takt neue Verordnungen von der Stadt erlassen wurden, die es schwer machten, längerfristig zu planen.

Wir versuchten verschiedene Aspekte des Kindeswohls abzuwägen unter Bedingungen, die sich nicht in erster Linie um das Wohl der Menschen drehten. Größtenteils fanden Öffnungen dort statt, wo Kapitalinteressen am stärksten eingeschränkt waren. Die Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen standen dabei nicht im Mittelpunkt. Dabei waren es gerade Kinder und Jugendliche, die unter den Beschränkungen der letzten Monate schwer gelitten haben.

Gerade als Jugendverband der Arbeiter/innenbewegung war uns klar, dass wir unser Zeltlager nicht ersatzlos ausfallen lassen konnten. Unser Anspruch, weniger privilegierten Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit zu geben, aus den oft beengten Wohnverhältnissen und der Isolation zu Hause herauszukommen und die Erfahrung zu machen, gemeinsam mit anderen Kindern und Jugendlichen ein Miteinander nach ihren Wünschen und Bedürfnissen gestalten zu können, wurde unter den Bedingungen von Corona nur noch drängender.

Als erstes entschieden wir dann: Wir werden jedenfalls nicht ins Ausland fahren und dadurch eventuell den Virus über Landesgrenzen hinweg transportieren. Zudem würde die Entfernung es erschweren, Kinder und Jugendliche mit Symptomen nach Hause zu schicken und eine spontane Absage des Zeltlagers komplizierter machen, weil der organisatorische Aufwand viel größer wäre. Wir sagten also schweren Herzens den Platz in Österreich ab mit der Hoffnung, vielleicht im nächsten Jahr wieder dorthin fahren zu können.

Zunehmend wurde uns auch klar, dass die Umsetzung von Corona-Schutzrichtlinien mit Kindern ganz anders funktioniert als mit Jugendlichen. Während eines Zeltlagers vollständig auf körperliche Nähe zu verzichten, schien uns für die pädagogische Arbeit mit Kindern viel schwieriger. Wir beschlossen also, doch nicht gemeinsam zu fahren, sondern für die beiden Altersgruppen jeweils eigene Lösungen zu finden.

Das SJ-Zeltlager. Mit den Jugendlichen ab 15 Jahren sind wir auf den Zeltplatz der hessischen Falken im Flörsbachtal gefahren. Unter Pandemie-Bedingungen war dann einiges anders – aber auch vieles eigentlich wie immer. Wir haben versucht, das Hygienekonzept in unsere pädagogische Arbeit einzubetten. Gut funktioniert hat das beispielsweise beim Essen. Anstelle eines Büfetts wurde das Essen aus Gruppenschüsseln ausgeteilt, was zur Folge hatte, dass die Gruppen zusammen gegessen haben. Dies stärkte den Zusammenhalt der Gruppe, niemand musste alleine essen. Die Gruppenhelfer*innen sahen ihre Teilnehmenden mehrmals am Tag in einem lockeren Rahmen und konnten so gut mitbekommen, wie es allen so ging, welche Konflikte sich in der Gruppe entwickelten und welche Interessen die einzelnen hatten.

Auch das strikte Verbot, in einen Supermarkt oder einen Kiosk zu gehen, um nicht das Virus ins Zeltlager zu tragen, hatte zu Folge, dass die Versorgung mit Süßigkeiten und Getränken kollektiv geregelt wurde. Über ein Café-Komitee wurde ausgehandelt, was eingekauft werden sollte, und Geld eingesammelt, um den Einkauf zu bezahlen.

Was zudem einen positiven Effekt auf das Zeltlager hatte, war das tägliche Fiebermessen in der Gruppe. Mit den Infrarot-Fiebermessgeräten machte das sogar Spaß und wurde zu einer Art Ritual. Damit geriet insgesamt das körperliche Wohlbefinden der Einzelnen mehr in den Blick. Unsere Zeltlager sind körperlich oft sehr anstrengend. Häufig übernehmen sich Teilnehmende wie Helfer*innen und werden krank. Auf diesem Zeltlager wurde sehr viel achtsamer mit den körperlichen Bedürfnissen der Einzelnen umgegangen.

Auf unseren Zeltlagern ist die Gruppe der primäre Bezugspunkt der Teilnehmenden. Die Gruppe bietet Raum für demokratische Beteiligung, die Gruppe soll die Einzelnen stärken und ihnen Sicherheit

geben. Die Corona-Maßnahmen, die wir auf dem Zeltlager umgesetzt haben, haben das sogar noch verstärkt.

Als wir zum Zeltlager losgefahren sind, waren gerade die Kontaktbeschränkungen in der Jugendarbeit in Hamburg aufgehoben worden. Auch in Hessen gab es diese Kontaktbeschränkungen nicht mehr. Dennoch haben wir uns dazu entschieden, erst nach ein paar Tagen die Kontaktbeschränkungen auf dem Zeltlager aufzuheben. In diesen ersten Tagen wurde deutlich, wie wichtig körperliche Nähe für unsere Arbeit ist. Auf unseren Zeltlagern leben wir sehr intensiv zusammen: Man ist in seinem Alltag aufeinander angewiesen, man erlebt sehr viel zusammen, man isst und schläft gemeinsam und muss sehr viele Dinge miteinander aushandeln. Dabei auf Distanz zu bleiben, fiel allen schwer. Umso größer war die Freude, als wir dann gemeinsam in einer Vollversammlung beschlossen haben, dass der Mindestabstand von anderthalb Meter nicht mehr zwingend eingehalten werden muss. Dass aber beispielsweise nicht gemeinsam aus einer Flasche getrunken werden soll, haben alle zwar eingesehen. Dennoch kam den Helfer*innen die unliebsame Aufgabe zu, dies auch immer wieder durchzusetzen.

Für alle sehr traurig war die Tatsache, dass nur so wenige Teilnehmende mitkommen konnten. Mit mehr Leuten ist Falkenzeltlager eben einfach noch schöner. Alles in allem hat uns das Zeltlager inmitten der Corona-Pandemie sehr gut getan. Die Jugendlichen sind endlich mal wieder aus der Stadt herausgekommen, haben Gleichaltrige getroffen und ihren Alltag selbstorganisiert – fern von Elternhaus und Homeschooling.

Das F-Zeltlager. Nach dem sehr schwierigen Vorbereitungsprozess erarbeitete das Vorbereitungsteam für das F-Zeltlager für die Acht- bis 14-Jährigen drei verschiedene Modelle, die sie sich für verschiedene Corona-Szenarien vorstellen konnten. Zur Debatte standen: das bekannte Zeltlagerformat unter Einhaltung der Pandemie-Auflagen beizubehalten, dann ein Ferienprogramm, das zeltlagerähnliche Elemente beinhalten sollte, und schließlich ein dezentrales bis digitales Gruppenprogramm. Die Entscheidung fiel letztendlich auf ein zweiwöchiges Ferienprogramm. Dies war vor allem der Planungssicherheit geschuldet, denn bis zur intern gesetzten Deadline konnte uns weder ein Zeltlagerplatz noch ein Seminarhaus eine feste Zusage geben.

Kurz vor Beginn des Ferienprogramms wurde der Mindestabstand für die Jugendverbandsarbeit in Hamburg weitgehend gekippt, was uns sehr entgegen kam. Im Vorfeld verbrachten wir viel Zeit mit Überlegungen, wie unterschiedliche Zeltlagerelemente mit Abstand durchgeführt werden könnten. Welche Warm-Ups kann man spielen? Wie funktioniert Erlebnispädagogik? Wie gestaltet man spannende Workshops für Acht- bis 14-Jährige mit Abstand? Welche Komitees funktionieren? Wie schaffen wir eine Atmosphäre, in der alle die Hygieneauflagen umsetzen – ohne die Kinder und Jugendlichen ständig ermahnen zu müssen?

Das Ferienprogramm organisierten wir so, dass wir zwei Mal von Montag bis Freitag ein Programm für eine feste Gruppe machen wollten. Wir stellten zwei große Zelte auf die Wiese vor unserem Landesbüro mitten in Hamburg, und dann ging es los. Ab 8 Uhr gab es die Möglichkeit zur Frühbetreuung zu kommen, von 9.30 bis 17 Uhr lief das eigentliche Programm. Es war uns wichtig, dass alle so viel Falken-Normalität

---

Erläuterungen

- Die Falken machen Kinder-und Jugendarbeit in unterschiedlichen Ringen. Der „F-Ring“ steht für Falken-Ring und meint die Arbeit mit 6-14 Jährigen. Der „SJ-Ring“, der Sozialistische Jugend-Ring, setzt sich aus allen ab 15 Jahren zusammen.
- Komitees finden sich zu Beginn der Zeltlager zusammen und treffen sich dann kontinuierlich mehrmals die Woche. Sie haben den Zweck, in Kleingruppen etwas für das Zeltlager zu machen. Z.B. baut das Bau-Komitee Bänke für den Dorfplatz, das Café-Komitee organisiert Kaffee & co. usw.
- FUNIs sind Falken-Unis, in denen die Kinder und Jugendlichen eigene Angebote anbieten und anderen etwas beibringen, was sie selbst gut können.

wie möglich spüren sollten: In der Planungszeit konnte das Programm mitgeplant werden, in der Gruppenzeit wurde das soziale Miteinander gestärkt und in der Workshopzeit wurden Themen wie Rassismus, Geschlechterrollen, Grenzen und Bedürfnisse sowie Kindheit erarbeitet. In den FUNIs, den Falken-Unis, konnten die Teilnehmenden selbst experimentieren. Basketball und Schminken standen auf dem Programm. In Mittagspausen wurden Urinellas gebastelt oder zusammen gespielt. In den Komitees entstanden eine Schaukel und ein Radioprogramm. Außerdem einigten sich alle auf Ausflugsziele. Und natürlich wurden auch das Bergfest und das Abschlussfest gefeiert. Zudem wurden die zwei Wochen fotografisch festgehalten.

Letztendlich war viel so, wie wir es alle aus normalen Zeiten kannten. Trotzdem gab es einige positive und negative Aspekte, die insbesondere auf das Tagesformat zurückzuführen waren. Für das Helfer*innenteam war es hilfreich, dass sie ab 17 Uhr Zeit hatten, um sich als Team zu finden und sich ausgiebig über pädagogische Fragen austauschen konnten. Außerdem gab es genügend Kapazitäten, um auf akute Fragen und Wünsche der Teilnehmenden reagieren zu können und spontan am Abend Workshops oder Programmeinheiten zu konzipieren. Auffällig war weiterhin, dass das Zuhause-Schlafen den Teilnehmenden eine gewisse Ruhe sowie Ausgeglichenheit ermöglichte und das Team nicht mit Heimweh und tollpatschigen Verletzungen zu kämpfen hatte.

Problematisch an den Hygieneauflagen war (mehr für die Helfer*innen als für die Kinder), dass die Reproduktionsarbeit schwer geteilt werden konnte. Es konnte kein Gruppenkochen geben, und ein Kinder-Abwasch erschien unter Hygiene-Bedingungen als nicht mehr ausreichend. Aber aufgrund des Tagesformates fielen sonst nicht viele Aufgaben an. Da die Kinder am Abend und am Wochenende ihren Alltag zuhause lebten, kam weniger das Gefühl auf, dass ein gemeinsamer Alltag organisiert werden sollte.

In den zwei Wochen haben wir gelegentlich die Nerven der Nachbar*innen strapaziert, was sie uns zum Teil auch spüren ließen. Das war für niemanden schön. Gleichwohl haben wir gemerkt, wie wertvoll Kinder- und Jugendzeltplätze sind. Und wir alle hoffen, nächstes Jahr dann wieder zusammen einen »normalen« Alltag auf einem Zeltplatz über drei Wochen erleben zu dürfen.

Engagement von klein auf

Serie Wirkungsstätten: Warum Teamarbeit bei den Minis der THW-Jugend so wichtig ist

Fotos © Charlotte Schindler, LJR Hamburg

Von Charlotte Schindler, Landesjugendring Hamburg

»Was ist das denn?«, fragt Vince, acht Jahre alt, während er die Ausstellungsstücke in einer Vitrine im Schulungsraum des Technischen Hilfswerks (THW) Hamburg-Bergedorf bestaunt und deutet auf eine Atemschutzmaske aus den 50er Jahren. Er ist heute das erste Mal dabei beim Treffen der »Minis«, das jeden zweiten Dienstagnachmittag auf dem Gelände in Wentorf bei Hamburg stattfindet. Während Vince und seine Mutter eine Führung durch das Gebäude erhalten, spielen die anderen fünf draußen Ball. Vince kommt aus dem Staunen gar nicht mehr heraus und findet vor allem das seltene THW-Playmobilset in einer der Vitrinen spannend. »Das habe ich auch!«, ruft er begeistert. Nach der Runde durch das Haus wird er von Thomas und Beate, den beiden Ortsjugendbeauftragten, der Gruppe vorgestellt.

Erst das zweite Treffen. Die Corona-Pandemie hat auch bei der THW-Jugend und den Minis die Jahresplanung heftig durcheinandergewirbelt. Es konnten erstmal keine Treffen mehr stattfinden. Auch das jährliche Pfingstlager und die anderen geplanten Veranstaltungen mussten abgesagt werden. Doch heute findet das zweite Treffen seit dem Lockdown statt. Die Kids scheinen froh zu sein, dass sie sich wieder treffen können – trotz Abstand. Bevor es weitergeht, zeigen sie Vince erstmal ihren Parcours, der auf dem Gelände im angrenzenden Waldstück liegt. Sie haben den Parcours selbst nach ihren eigenen Vorstellungen geplant und gebaut und beispielsweise alte Autoreifen in die Erde gebuddelt. Bevor die Gruppenstunde richtig beginnt, können sie nochmal ihr Gleichgewicht und Geschick austesten.

Langjährige Erfahrung weitergeben. Auch Thomas Sohn, der zehnjährige Jaron, ist heute dabei. Er hatte erst Geburtstag und ist von den Minis zur Jugendgruppe gewechselt. »Ein fließender Übergang«, wie Thomas betont, und das ist der Grund, warum Jaron noch bei den Minis dabei sein darf. Besonders stolz ist er auf seine THW-Kleidung, die er auch mal anzieht, wenn er beim Bäcker Brötchen holen geht. Die Faszination für das THW liegt ihm im Blut; auch seine große Schwester war in der THW-Jugend. Die Eltern der Geschwister Jordis und Jeldrick sind beide ebenfalls sehr engagiert beim THW, weshalb Jordis, die fünf Jahre alt ist, schon bei den Minis reinschnuppern darf. Jeldrick ist sieben Jahre alt und quasi schon Profi. Auch die Minis haben Jacken, Hosen, T-Shirts und Basecaps im THW-typischen Blau.
Mit ungefähr 15 Jahren wurde Thomas bei der THW-Jugend aktiv und hat in seinen nun 37 Jahren als Helfer im Bergungszug und der Fachgruppe Wasserschadenpumpen schon viele Erfahrungen im In- und Ausland gesammelt. Dass er die Minis übernimmt, hatte sich eher spontan in den Ferien 2014 ergeben, nachdem die vorherige Ortsjugendbeauftragte aufgrund eines Umzugs überraschend aufhören musste. Doch der ausgebildete Ortsjugendbetreuer bereut seine Entscheidung, die Minis übernommen zu haben, nicht. Beate kam kurze Zeit später ins Team dazu und ist seit fast fünf Jahren als Ortsjugendbeauftragte dabei. Dass sie begeistert ist von ihrem Ehrenamt, sieht man der Erzieherin, deren erwachsene Tochter auch beim THW aktiv ist, sofort an.

Engagement von klein auf. Die Idee der »Minis« ist 2013 in einem Pilotprojekt entstanden und die Bergedorfer waren die ersten in Hamburg,

Serie: WirkungsStätten

Die Jugendverbände in Hamburg stellen vielfältige Freizeit- und Bildungsprogramme auf die Beine: von wöchentlichen Gruppenstunden und Seminaren bis hin zu wochenlangen Ferienfreizeiten. punktum porträtiert in dieser Serie Jugendverbände, ihre Wirkungs-Stätten
und schaut über den Tellerrand auf andere Formen der Jugendarbeit. Alle bisherigen Reportagen finden sich online unter: www.ljr-hh.de/wirkungsstaetten

die mit drei Kindern eine eigene Gruppe für sechs bis neun Jahre alte Kinder gründeten. So können auch schon die Kleinen schauen, ob sie sich später bei der THW-Jugend engagieren wollen und werden ganz sanft an die verschiedenen Themen und vielfältigen Aufgabenbereiche herangeführt.
Das THW hat fast 700 Einsatzstellen in ganz Deutschland und ist als Bundesanstalt dem Bundesinnenministerium unterstellt. Die THW-Jugend hingegen ist ein gemeinnütziger Verein, der 1984 in Ahrweiler gegründet wurde – trotzdem arbeitet man selbstverständlich zusammen. Bei der THW-Jugend kann sich engagieren, wer zwischen sechs und 18 Jahren alt ist. Es gibt in ganz Deutschland ca. 655 Kinder- und Jugendgruppen in den Ortsverbänden, die sich zum Motto »Spielend Helfen lernen« treffen.

Auf dem Gelände der 40 Jahre alten Dienststelle in Wentorf befindet sich neben einem großen Gebäude, das über eine Teeküche, zwei Schulungsräume, eine Großküche, einer Werkstatt, Umkleiden, der Schirmmeisterei und einem gemütlichen Aufenthaltsraum verfügt, zudem eine Halle für Autos und Werkzeuge sowie ein kleines Häuschen für Übungen. Jede THW-angehörige Person hat einen eigenen Spint und muss sich beim Betreten des Geländes auf einer Tafel im Eingangsbereich mit einer personalisierten Karte eintragen. Dies hat den praktischen Grund, dass so schnell überschaubar ist, wer sich gerade im Dienst oder im Einsatz befindet.
Da das Gelände so groß und am Waldrand gelegen ist, wird das THW Bergedorf bald mehrere Bienenvölker eines ortsansässigen Imkers beherbergen. Die Kinder und Jugendlichen sollen so auch etwas übers Imkern lernen.

Für alles gerüstet. Nach diesem Motto ist die Wagenhalle mit den verschiedenen Einsatzfahrzeugen und Werkzeugen ausgestattet. Autos bestaunen gehört für die Minis einfach dazu. Die Größe der Fahrzeuge ist eindrucksvoll. Thomas testet das Wissen der »alten Hasen« und Bruno und Johan, beide acht Jahre alt, können viele der Fragen wie aus der Pistole geschossen beantworten. Bruno erzählt beim Betreten der Halle, dass er schon funken durfte. Ein Ereignis, das er so schnell nicht vergessen wird. Und auch bei den Fragen zu den verschiedenen Fahrzeugtypen beeindrucken die Kids mit ihrem Wissen. Wofür die Abkürzung MTW steht? Einer ruft sofort: »Mannschaftstransportwagen!« Auch bei den anderen Fahrzeugen wissen sie Bescheid. WP steht für die Fachgruppe Wasserschaden/Pumpen – ist doch klar! Vor allem bei einer der Pumpen kommen sie aus dem Staunen nicht mehr heraus. Sie kann bis zu 15.000 Liter pro Minute pumpen und kommt beispielsweise bei Sturmfluten zum Einsatz. Thomas stellt einen Vergleich auf – in 1 Minute wären mit dieser Pumpe ca. 200 Badewannen gefüllt – und verknüpft so Wissen mit anschaulichen Beispielen.

Der THW-Jugend wird immer wieder nachgesagt, dass sie mehr Nachwuchsförderung als Jugendverbandsarbeit betreiben würde. Trifft das zu? Beate zeigt mir ganz viele Fotos von Ausflügen und Dingen, die die Jugendgruppe und Minis zusammen erleben – also doch klassische Jugendverbandsarbeit. So treffen sich zum Beispiel bei

»THW on Ice« 300 bis 400 Kinder und Jugendliche aus ganz Norddeutschland und verbringen einen Tag zusammen ausgelassen auf dem Eis oder toben sich an einem Tag im »Hansapark in Blau« aus. Mit dem Jugendrotkreuz war man gemeinsam im Kletterwald, und die Bergedorfer Gruppe macht Ausflüge wie zum Beispiel der Besuch des Museums der Illusionen und veranstaltet Zeltlager. Manchmal spielen sie auch einfach Fußball oder Tischkicker. In der Großküche hat die THW-Jugend auch schon die Bergungsgruppen nach einem Einsatz bekocht – ihre eigene Idee, die sie sofort in die Tat umgesetzt haben. Die Minis haben neben ihrem Parcours noch ein weiteres Projekt und bauen an einem übergroßen Malefiz-Spiel.

Ganz praktisch ist die nächste Übung der sechs Kids. Thomas zeigt ihnen wie man einen Nagel in ein Stück Holz hämmert. Dabei geht er auch auf die richtige Technik, den geeigneten Hammer und dessen Handhabung ein. Jeder holt sich ein Stück Holz, und los geht das wilde Hämmern. Sie scheinen sehr viel Spaß an der Sache zu haben. Jordis hat – als einziges Mädchen in der Runde – den Dreh sehr schnell raus und als Erste einen Nagel ins Holz gehämmert. Gleichberechtigung wird im THW vorgelebt. So werden die Gruppen immer paarig von einer Frau und einem Mann als Zweierteam geleitet.
Kurze Zeit später ist auch der Rest der Truppe erfolgreich und vor allem stolz. Es sind die kleinen Dinge und Lernfortschritte, die man bei den Minis sofort sehen kann, die Thomas motivieren. Die Freude ist ihm ins Gesicht geschrieben.

Ohne Teamarbeit geht nichts. Auf die Frage, warum er bei den Treffen der Minis dabei ist, antwortet Bruno, dass er wegen seines Schulfreundes Jeldrick mitkam und dann so viel Spaß hatte, dass er wiederkommen wollte. Jeldrick ist sich der Aufgaben des THW überaus bewusst und antwortet sehr erwachsen: »Damit ich später auch mal Menschenleben retten kann!« Dies wird in der nächsten Übung mit einem Erdnagel deutlich, als Thomas erzählt, dass dieser beispielsweise bei der Errichtung eines Mehrzweckzuges zum Lastentransport eingesetzt wird. Diese kommen zum Beispiel nach Unwettern, Erdbeben oder Explosionen zum Einsatz. Thomas spricht die Explosionskatastrophe in Beirut an, bei der das THW eingesetzt war. Kurz wird die Stimmung etwas ernster, doch Thomas lockert sie sofort wieder auf, in dem er deutlich macht, dass man vor allem im Team arbeiten muss, um erfolgreich zu sein und Leben retten zu können. Das wird allen beim Versuch, den Erdnagel in die Erde zu hämmern, mehr als deutlich. Denn das haben sie nur gemeinsam als Team geschafft.

Am Ende heißt es nochmal Antreten, und die sechs Minis stellen sich in einer Reihe auf. Thomas' und Beates Verabschiedung mit Hinweisen auf die nächsten Treffen ist herzlich und weckt Vorfreude. Und diese Vorfreude hat angesteckt – genau wie die Erlebnisse der Gruppenstunde eindrucksvoll waren. Die Minis scheinen in Zukunft ein neues Mitglied zu haben: Neuling Vince wird beim nächsten Treffen mit Sicherheit dabei sein.

THW-Jugend, Ortsverband Hamburg-Bergedorf

THW-Jugendgruppe
Dienstags: 19 bis 20:30 h
Jeden dritten Samstag im Monat: 7 bis 15 h
thw-jugend-bergedorf@web.de

THW-Minigruppe
Jeden zweiten Dienstag: 16:30 bis 18:30 h
Jeden dritten Samstag im Monat: 9 bis 13 h
minis@thw-bergedorf.de

Info: THW-Jugend | Ortsverband Hamburg-Bergedorf | Sollredder 10 | 21465 Wentorf | www.thw-bergedorf.de/?menu_id=26

Kein zweites Moria – Für eine solidarische Asylpolitik der Europäischen Union

Positionspapier des LJR-Vorstandes vom 16. September 2020

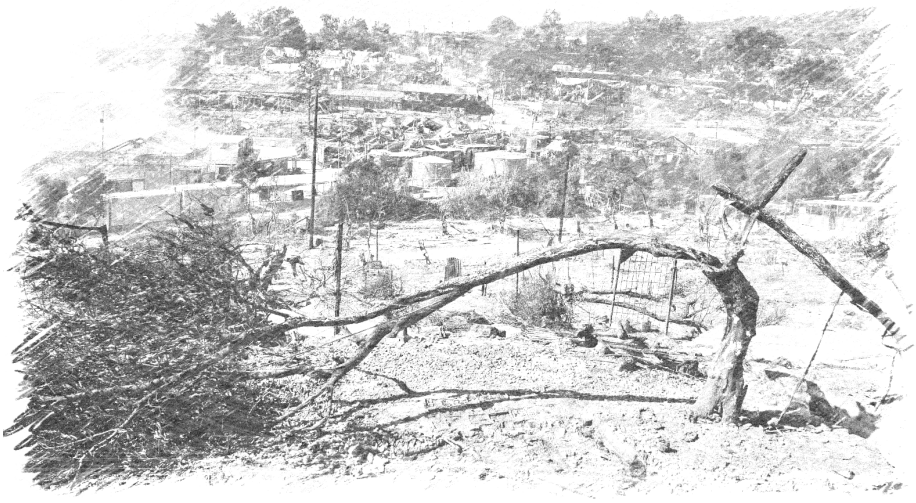
Viel zu lange schon nimmt die EU den Tod von Menschen im Mittelmeer in Kauf, kriminalisiert die zivilgesellschaftliche Seenotrettung und toleriert menschenunwürdige Zustände in überfüllten Lagern an den EU-Außengrenzen. Geflüchtete Menschen warten mitunter vergeblich auf ärztliche Unterstützung, Kinder und Jugendliche leben zwischen Gewalt, Krankheiten und ohne Hoffnung auf ein Leben außerhalb der Zeltstädte. Die Missstände dort sind schon lange bekannt. Bis heute konnten die Mitgliedsstaaten sich nicht auf ein abgestimmtes Vorgehen einigen und die überforderten Länder an den EU-Außengrenzen unterstützen.

Das Feuer im Lager für Geflüchtete in Moria ist das Ergebnis einer gescheiterten Asyl- und Migrationspolitik der Europäischen Union. 12.000 Menschen, darunter 4.000 Kinder, verloren in einer Nacht zum 9. September 2020 ihr letztes Hab und Gut. Seitdem müssen sie ohne Wasser, Essen oder Decken ausharren und warten auf Hilfe.

Uns ist wichtig, dass hilfsbedürftige Menschen ungeachtet ihrer Herkunft oder ihres Status Unterstützung erhalten. Sie dürfen nicht zu Leittragenden politischer Strategien gemacht werden.
Die Herausforderungen in Moria und an den europäischen Außengrenzen sollte von allen europäischen Staaten gemeinsam angegangen werden. Wir begrüßen sehr, dass Deutschland mit seinen Hilfsangeboten für Moria eine Vorreiterrolle einnimmt. Gleichzeitig sind wir fest davon überzeugt, dass Deutschland den Platz und die Ressourcen hat, um mehr als den zugesagten 408 Familien mit Kindern ein neues Zuhause zu bieten.

- Wir fordern den Hamburger Senat und die Bundesregierung auf, gemeinsam mit aufnahmewilligen EU-Ländern schnellstmöglich alle Geflüchteten aus Moria in der EU, Deutschland und Hamburg aufzunehmen. Die dramatische Situation vor Ort erlaubt es nicht, eine Einigung zwischen den Mitgliedsstaaten abzuwarten.
- Es darf kein zweites Moria geben. Der Wiederaufbau des Lagers führt nur zu den gleichen unmenschlichen Bedingungen, welche schon vor dem Feuer dort herrschten.
- Langfristig braucht es eine gemeinsame und solidarische Asylpolitik in allen europäischen Ländern. Im Rahmen der laufenden EU-Ratspräsidentschaft trägt Deutschland eine besondere Verantwortung, um eine gemeinsame Lösung zu finden.

Viele Menschen aus der Gesellschaft, Organisationen und Vereinen haben bereits ihre Unterstützung bei der Bewältigung dieser Aufgabe zugesagt. Auch wir als Jugendverbände sind bereit Verantwortung zu übernehmen und die Herausforderungen gemeinsam anzugehen.



Nachrichten …

Förderfond »Junges Engagement im Klima- und Umweltschutz«
BürgerStiftung Hamburg

Anfang 2020 startete der Jugendumweltrat als neues Gremium der BürgerStiftung Hamburg. Der Jugendumweltrat ermöglicht es jungen Menschen im Alter zwischen 14 und 25 Jahren den Klima- und Umweltschutz in Hamburg aktiv mitzugestalten.

Die Ratsmitglieder können selbstbestimmt über die Förderung von Klima- und Umweltschutz-Projekten entscheiden, die von jungen Menschen in Hamburg initiiert und durchgeführt werden. Außerdem können sie eigene Bildungs- und Informationsveranstaltungen sowie Meinungsumfragen zum Klima- und Umweltschutz durchführen.

Mit der Einrichtung des Fonds hat sich die BürgerStiftung das Ziel gesetzt, Jugendliche aus Hamburg (10 – 25 Jahre) darin zu unterstützen, ihre eigenen Projekte und Ideen zum Umwelt- und Klimaschutz umzusetzen. Die maximale Fördersumme beträgt 3.000€. Antragsberechtigt sind sowohl freie außerschulische Jugendgruppen als auch Projekte, die an der Hochschule, in der Schule oder im Jugendverband angesiedelt sind. Wichtig ist, dass die jungen Menschen sowohl Impulsgeber als auch Durchführer der Projekte sind.

Über die Vergabe der Fördermittel entscheidet der Jugendumweltrat der BürgerStiftung Hamburg auf jährlich ca. fünf Beschlusssitzungen. Der Jugendumweltrat umfasst etwa 25 ehrenamtliche Mitglieder im Alter zwischen 14 und 24 Jahren.

Die nächste Antragsfrist endet am 26.10.2020 (Beschlusssitzung am 25.11.2020).

Antragsunterlagen und Förderkriterien sowie weitere Informationen zum Förderfonds und zum Jugendumweltrat finden sich unter: www.buergerstiftung-hamburg.de/jugendumweltrat_hamburg

Hamburger Spielräume
Gemeinschaftsfonds für außerschulische Projekte in der Coronakrise

Viele Kinder und Jugendliche sind durch die notwendigen Maßnahmen des »physical distancing« in der Coronakrise stark belastet. Vor diesem Hintergrund haben sieben Hamburger Stiftungen einen Fonds aufgelegt, der im Zuge der fortschreitenden Lockerungen der Kontaktbeschränkungen einen Beitrag dazu leisten soll, insbesondere sozial benachteiligten jungen Menschen in Hamburg Raum für das Miteinander im Kreise Gleichaltriger und positive Impulse durch freies Spiel zu bieten. Mit zunächst 100.000 Euro sollen Einrichtungen der außerschulischen Kinder-/Jugend- und Familienarbeit dabei unterstützt werden, beispielsweise in den Herbstferien, aber auch an Nachmittagen und Wochenenden während der Schulzeit verstärkt Angebote in den Bereichen Freizeit, Bildung, Bewegung und kreatives Spiel zu machen. Damit sollen Impulse für die Identitätsfindung und Persönlichkeitsentwicklung gesetzt und die Alltagsbildung gestärkt werden. Besondere Berücksichtigung sollen Aktivitäten in der Natur finden.

Der Fonds »Hamburger Spielräume für Kinder, Jugendliche und Familien« wurde gemeinsam von der BürgerStiftung Hamburg, der Ehlerding Stiftung, der Homann-Stiftung, der Kurt und Maria Dohle Stiftung, der Klaus und Lore Rating Stiftung, der Rudolf Augstein Stiftung und einer Hamburger Familienstiftung eingerichtet. Die BürgerStiftung Hamburg übernimmt die Koordination des Gemeinschaftsfonds und die verwaltungstechnische Abwicklung von Antragsverfahren und Mittelbewilligung, die bewusst niedrigschwellig gestaltet sind und sich insbesondere an kleinere, von bürgerschaftlichem Engagement getragene Organisationen richten. Die Aktivitäten können einmalig oder als laufendes Kursangebot konzipiert sein und müssen die aktuell geltenden Hygienevorschriften berücksichtigen.

Die maximale Förderhöhe beträgt 2.500 €. In Ausnahmefällen können nach vorheriger Rücksprache Beträge bis zu 5.000 € bewilligt werden. Mehrfache Anträge derselben Organisation sind möglich. Honorare, Fahrtkosten und Sachkosten für notwendiges Material oder Verpflegung sind förderbar.

Über Förderanfragen wird innerhalb von zehn Tagen auf Basis der schriftlichen Anfrage entschieden. Bei Bedarf nutzen wir Telefon/E-Mail für Nachfragen. Es finden keine Ortsbesuche zur Antragsprüfung statt.

Antragsformular: https://kontakt.buergerstiftung-hamburg.de/Antrag_Hamburger-Spielraeume

Info: BürgerStiftung Hamburg | Schopenstehl 31 | 20095 Hamburg | www.buergerstiftung-hamburg.de
Ansprechpartnerin: Cornelia von der Heydt | cornelia.heydt@buergerstiftung-hamburg.de | T. (040) 87 88 969-64.

Dein Ding – Projektausschreibung für mehr Vielfalt und Inklusion

Die Servicestelle Jugendbeteiligung e.V. startet gemeinsam mit der Aktion Mensch die dritte Runde zur Unterstützung von jungem Engagement rund um Vielfalt und Inklusion: Mit dem Programm »Dein Ding« sollen selbstgestaltete Projekte von Jugendlichen und jungen Erwachsenen rund um die Themen Inklusion und Vielfalt unterstützt werden.
Mitmachen können alle, die zwischen 15 und 24 Jahren alt sind und Lust haben, eigenen Ideen für mehr inklusives Miteinander umzusetzen. Die Servicestelle Jugendbeteiligung freut auf Freund*innen-Gruppen genauso wie über Jugendliche, die in Schulen, Vereinen oder offenen Initiativen engagiert sind und Lust haben Dinge anzupacken. Neben professionellem Coaching zu Projektmanagement stehen 500 € Budget zur Projektumsetzung zur Verfügung.
Bei den digitalen Projektmacher*innen-Tagen im November wird es außerdem nützliche Tipps und Tricks für die eigene, insbesondere möglichst barrierearme, Projektumsetzung geben, sowie die Möglichkeit alle anderen Dein Ding Projektmacher*innen und ihre Ideen kennenzulernen.
Die aktuelle Anmeldefrist läuft bis zum 11. Oktober um 23.59 Uhr. Alle eingegangen Projektideen werden dann von einer Jugendjury gesichtet und bewertet. Die Projekte erhalten am 16. Oktober eine Rückmeldung zu ihrer Teilnahme an »Dein Ding«.

Infos: www.mission-inklusion.de/dein-ding
Kontakt: Servicestelle Jugendbeteiligung im Jugendbüro Mitte | Scharnhorststr. 28/29 | 10115 Berlin | T. (030) 3087845-22 | www.servicestelle-jugendbeteiligung.de | n.arlt@jugendbeteiligung.info

Nachrichten …

Sonderprogramm / NEUSTART KULTUR
Auftakt für soziokulturelle Projekte

Der Fonds Soziokultur fördert aus Mitteln des BKM-Programms NEUSTART KULTUR mit insgesamt 10 Millionen Euro in den Jahren 2020/21 partizipative Kulturprojekte. Bis September 2021 können mindestens 333 Projekte in ganz Deutschland mit einer Maximalsumme von je bis zu 30.000,-. Dazu sind vier Themenblöcke ausgeschrieben (s.u. T1 bis T4).

Was wird gefördert? Zeitlich befristete partizipative Kulturprojekte, soziokulturelle Projekte gemäß den jeweiligen Ausschreibungsprogrammen, insbesondere mit Teams aus freien und ggf. festen Mitarbeiter*innen, die mit und in der Gesellschaft und bestimmten Zielgruppen künstlerisch-medial aktiv werden.
Was wird nicht gefördert? Ausstattungen, Investitionen, reine Kulturveranstaltungen bzw. Vorführungen, rein künstlerische Produktionen, Stipendien, Jubiläen, Festivals, Solokunstprojekte, Ausfallhonorare etc.
Wer ist antragsberechtigt? Einrichtungen, Träger, Initiativen und Akteur*innen der Soziokultur, Kulturarbeit, der Kulturellen Bildung, der Medienbildung und Kulturpädagogik.
Wieviel kann beantragt werden? Mindestens 5.000,- €, maximal 30.000,- €, jedoch nicht mehr als 80% des Gesamtbudgets.

T1, Netzwerke + Neue Schnittstellen
Soziokulturelle Arbeit gelingt in wechselnden Kooperationen und ungewöhnlichen Netzwerken. Die Krise zeigt deutlich die Stärken und Schwächen im eigenen, aber auch in benachbarten Feldern. Gefördert werden Projektträger*innen, die in Kooperation z. B. mit einem oder mehreren öffentlichen Träger(n) und/oder Einrichtungen anderer Bereiche wie Soziales, Bildung, Stadtentwicklung, Digitales etc. Formen der auch ungewohnten Zusammenarbeit in konkreter Praxis erproben.
Antragsmöglichkeit: 1. bis 31. Oktober 2020
Projektstart: ab Mitte Dezember 2020

T2, Young Experts + Ko-Produktion
Kinder und Jugendliche sind Expert*innen in eigener Sache und sehen andere (Krisen-) Herausforderungen als Erwachsene. In T2 sind Projekte gefragt, in denen Kinder und Jugendliche nicht nur teilnehmen, sondern mitkonzipieren, beraten und produzieren. Kulturelle Bildung wird hier nicht verstanden als Vermittlungsprojekt sondern als Ko-Produktion. Die Projekte reichen vom Kunstprojekt bis zu soziokultureller »Unternehmensberatung« durch Kinder, die darauf zielt, die jeweilige Einrichtung mitzugestalten. Öffentliche Sichtbarkeit ist hier besonders relevant.
Antragsmöglichkeit: 1. bis 31. November 2020
Projektstart: ab Mitte Januar 2021

T3, Diversität + Inklusion + Vielfalt
Wie gelingt es, das Schlagwort »Diversität« für die eigene Einrichtung oder Praxis umzusetzen und mit Leben zu füllen? Wer spielt (noch) keine Rolle und warum? Welche beispielhaften Bereiche der eigenen Arbeit können bzw. sollten sich verändern mit Blick auf Personal, Beteiligte sowie Kontaktwege in der Öffentlichkeit? T3 sucht Projekte, die Lücken und Leerstellen der gesellschaftlichen Vielfältigkeit in der eigenen Arbeit hinsichtlich der Bausteine Angebote, Personal oder Kommunikation aufspüren und Schritt für Schritt verändern.
Antragsmöglichkeit: 4. bis 31. Januar 2021
Projektstart: ab Mitte März 2021

T4, Digitalität + Soziokultur
Was bedeutet Digitalisierung für Soziokulturelle Arbeit? Gesucht ist die sinnvolle Nutzung der Digitalität etwa für die Sichtbarkeit von Vielfalt, das Mitgestalten, des neuen Storytellings, der passenden Mischung aus real und digital mit neuen Formaten, Teilhabe anderer und ungewöhnlicher Ästhetik.
Antragsmöglichkeit: 1. bis 31. März 2021
Projektstart: ab Mitte Mai 2021

Weitere Themen:
Der Fonds Soziokultur behält sich vor, weitere Ausschreibungen zu veröffentlichen z. B. zu den Schwerpunkten:
- Peripherie, ländliche Räume
- Neue Formate – von Urban Art bis Flying Circus
- Ressourcen, Umwelt, Klimagerechtigkeit

Info: Fonds Soziokultur e.V. | Weberstr. 59 / 59 a | 53113 Bonn | T. (02 28) 97 144 79-0 | info@fonds-soziokultur.de | www.fonds-soziokultur.de

Anzeige

LEIDER GEIL!

WIR MACHEN DAS BESTE AUS DEINEN IDEEN.

printarena
www.printarena.de

BERTINI-PREIS 2020

AUSSCHREIBUNG

PREISE IM GESAMTWERT
VON 10.000 EURO

Bewerbungen um den BERTINI-Preis 2020 und Vorschläge für die Auszeichnung einer Hamburgerin oder eines Hamburgers ab 14 Jahre mit dem BERTINI-Preis 2020 sind bis zum 26. November 2020 einzusenden.

Weitere Infos unter:
www.bertini-preis.de

DER BERTINI-PREIS WÜRDIGT:

Vorhaben gegen Unrecht, Ausgrenzung oder Gewalt, für ein gleichberechtigtes Miteinander der Menschen in dieser Stadt.

Vorhaben gegen das Vergessen, Verdrängen oder Verleugnen von Unrecht, Ausgrenzung oder Gewalt gegen Menschen in der Geschichte dieser Stadt durch Aufdeckung der Spuren vergangener Unmenschlichkeit.

Junge Menschen, die sich ungeachtet der persönlichen Folgen couragiert gegen Unrecht, Ausgrenzung oder Gewalt von Menschen gegen Menschen in dieser Stadt eingesetzt haben.

BERTINI-PREIS
FÜR JUNGE MENSCHEN MIT ZIVILCOURAGE